Mit Vorsicht zu behandeln

Die morgen startende Ostrale hat mit ihrer 9. Ausgabe in die Welt gefunden

VON TORSTEN KLAUS

Es ist immer wieder ein ähnliches Grundgefühl, wenn die Ostrale zum alljährlichen Pressetermin kurz vor der Eröffnung ins frühere Schlachthof-Gelände an der heutigen Messe bittet. Eine Mischung aus Neugier und Skepsis. Sie betrifft beides: die Qualität dessen, was ausgewählt und kuratiert wurde an zeitgenössischer Kunst, ebenso wie die seit Jahren ständig wiedergekäute (und bis heute nicht befriedigend beantwortet Frage): Quo vadis, Ostrale? Dass diese Frage aber bislang offen blieb, ist vor allem der Gemengelage der baulichen (Un-)Möglichkeiten und auch dem städtischen Agieren in dieser Angelegenheit zuzuschreiben. Trotz des einstigen Bekenntnisses der damaligen Oberbürgermeisterin Helma Orosz zur Ostrale ist die Zukunftsfrage, eben auch das Gelände betreffend, immer noch nicht geklärt. Viel Arbeit also für den Orosz-Nachfolger Dirk Hilbert und auch den kommenden Kulturbürgermeister, der ja sehr wahrscheinlich eine Bürgermeisterin sein wird.

Der Belgier Jean-Dominique Burton setzt sich in seiner Serie „Nago Hunters" mit Traditionen im Königreich Bantè in Benin auseinander. Repro/Foto: Carola Fritzsche

Von einer unbeantworteten Frage also nun der Sprung zur Antwort auf die andere: auf die nach der Kunst. Auf diesem Feld, das zeigt ein erster Eindruck, hat sich die Ostrale gestreckt. Auch wenn (und das ist ebenfalls ähnlich zu den Vorjahren) zum Presserundgang kurz vor der morgigen Eröffnung der großen Dresdner Ausstellung zur zeitgenössischen Kunst noch nicht alles fertig und am Platz war.

Der Titel „Handle with care" ist in Zeiten einer gefühlt sich ständig steigernden Unsicherheit schon etwas prophetisch gewählt, passt jedenfalls wie die sprichwörtliche Faust aufs Auge. Krisen, ob nun politische, militärische oder finanzielle, lungern an jeder Nachrichtenecke herum. Der Slogan ist gedacht zur Untertitelung vom menschlichen Umgang mit der Natur ebenso wie miteinander. Er ist natürlich angesichts der Flüchtlinge, die Europas Küsten zu erreichen suchen, und der hiesigen Proteste selbst ernannter besorgter Bürger ein Aufruf geworden, mehr noch eine Bitte zur Vorsicht im doppelten und dreifachen Sinn.

Wer die Liste der Künstler durchstreift, die über zehn Wochen hinweg ausstellen werden, dem wird wieder einmal das selbstgewählte Ausmaß der Ostrale klar (das auch schon mal ihr Fluch zu werden drohte). 2015 jedoch stehen zwar rein quantitativ gut 200 Künstler aus 41 Ländern am Start, der Rundgang durch die Erlweinschen Räumlichkeiten zeigt aber vor allem das Potenzial. Oben legt gleich die französisch-schweizerische Künstlerin Laure Boulay ein Intro mit Ansage hin. Ihre metallenen Skulpturen, mit grauen gebeugten Mini-Menschen-Abgüssen en masse versehen, lassen frösteln. Und auch Boulays „Die Sackgasse" einer mit dem Kopf schon in der imaginären Wand verschwundenen dürren Figur ist eine Frage nach der Vorsicht – selbst wenn sie in diesem Fall wohl zu spät gestellt würde.

Ein paar Schritte weiter setzt sich das Politische dieses Ostrale-Jahrgangs durch einen Künstler in Szene, der allein schon durch seine Herkunft auffällt. Chun-Hyok Kang stammt aus dem kommunistischen Nordkorea. Er kam raus aus diesem Land – und vor allem seine Zeichnungen über jene Zeit, der er entfloh, sind starker Tobak. In knappen Farben von Schwarz, Weiß und Rot zeigt er Folterszenen aus seiner Heimat. Nichts für schwache Nerven.

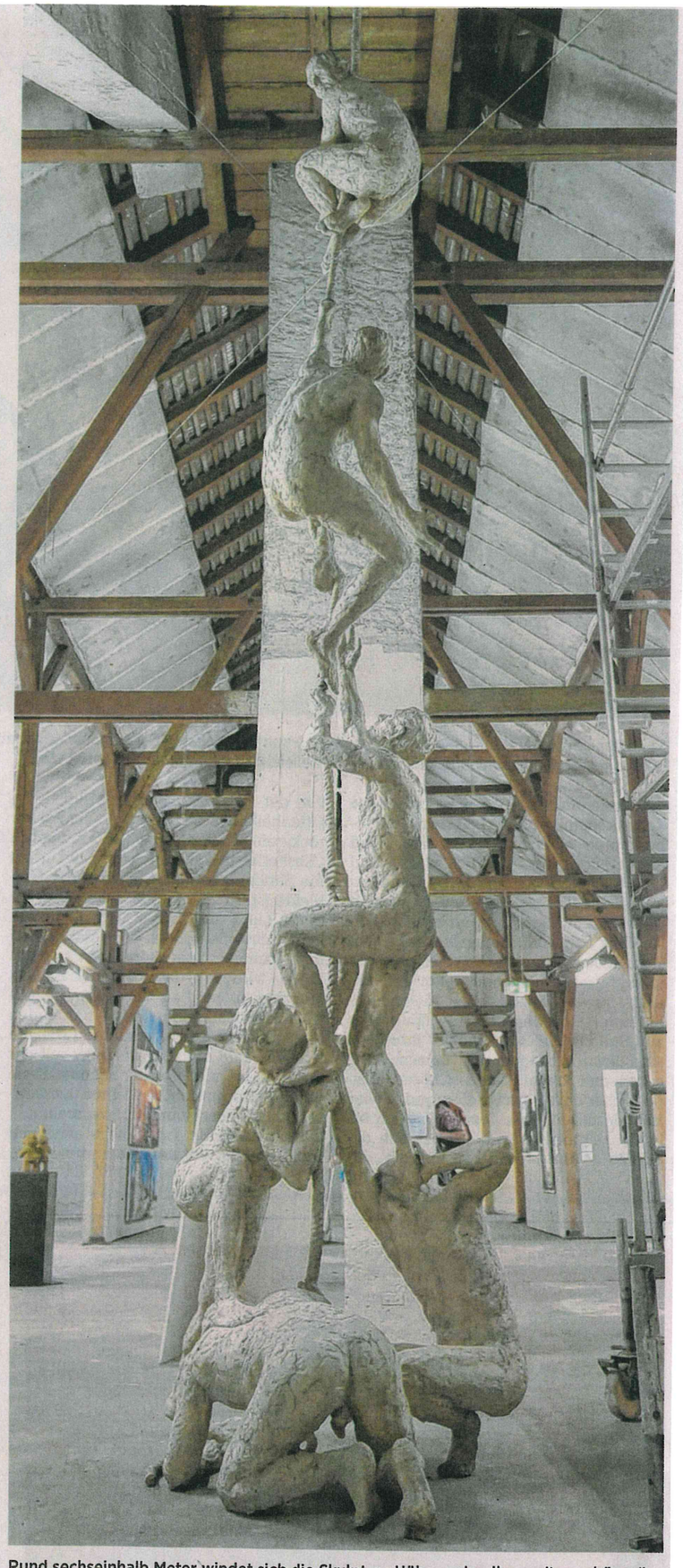
Einen Doppel-Kontrapunkt anderer Natur setzen Artur Grochowski aus Polen und Ulrich Heemann aus Deutschland. Grochowski lässt sechs Figuren an einem vertikalen Seil hantieren, alle wollen nach oben, irgendwie. Und dennoch scheint auch Hilfe im Spiel bei diesem „Höher, schneller, weiter, schöner". Heemann hat dagegen in seinem Werk „Selbst 42" ein archaisches Porträt geschaffen, das natürlich den Umgang mit uns selbst hinterfragt. Und auch die einheimische Künstlerschaft zeigt sich selbstbewusst: Olaf Stoy mit zwei Skulpturen, Tobias Köbsch, Stephan Popella, Viktoria Graf, Philipp Gloger, um nur einige zu nennen.

Dazu kommt die Bespielung eines weit gefassten urbanen Raums, der gleich nebenan beginnt (der Kunstparcours im Ostrapark). Er umfasst auch Orte wie die Brühlsche Terrasse oder den Königspavillon am Hauptbahnhof.

Es wäre müßig aufzuzählen, welche Akzente alle gesetzt werden (wollen). Und doch haben sie ihre Berechtigung, wie der Fokus auf Kunst aus Afrika oder die Einbeziehung von legal wie illegal arbeitenden Graffiti-Künstlern. Urban Art ist in den Galerien angekommen, also warum nicht auch auf der Ostrale?

Bei einem Punkt aber ist den Organisatoren um die künstlerische Leiterin Andrea Hilger zu widersprechen: wenn ein steter Anstieg der Zuschauerzahlen benannt wird. Über die vergangenen Jahre kamen jeweils zwischen 17 000 und 19 000 Gäste. Was eine Größenordnung ist, in der sich die Ostrale eingependelt zu haben scheint. 2014 war noch geplant, die Marke von 20 000 zu knacken. Eine Ansage, auf die in diesem Jahr klugerweise verzichtet wurde. Sie ist vielleicht auch gar nicht notwendig. Die Orientierung an Großausstellungen wie documenta oder Berlin Biennale hat der Ostrale bislang nicht geholfen. Das hängt auch damit zusammen, dass die Dresdner finanziell gesehen mehrere Ligen weiter unten spielen. Qualität ist das, was hilft. Oder wie es die Dresdner Galeristin Sybille Nütt, die in der Jury maßgeblich die diesjährige Künstlerauswahl mitverantwortete, zusammenfasste: „Wir haben mit Sicherheit Fehler gemacht. Ich hoffe aber auf eine Quote im unteren einstelligen Bereich." Diese Größenordnung könnte stimmen im Jahrgang 2015. Ein Grund zur Hoffnung. Auch weil die Ostrale nach ihrem Finale sozusagen weiterziehen wird, unter anderem nach Mailand und Belgien.

ab morgen bis 27. September, Di–So 11–20, Do 10–20 Uhr, 14 Euro (ermäßigt 10 Euro) www.ostrale.de



Rund sechseinhalb Meter windet sich die Skulptur „Höher, schneller, weiter, schöner" des Polen Artur Grochowski hinauf unters Dach.